

Andreas
Maier Die
Straße

Roman
Suhrkamp



gemeinsam, sie stritten auch, das gehörte ebenfalls dazu, aber sie waren immer wie am Schweben, sie folgten einer mir unergründlichen Melodie, wie die Schlange beim Tanz, oder einer Stimme, die ihnen das alles vorgab, und auch wenn mich das nicht mehr so sehr quälte wie in den ersten zehn, elf Jahren meines Lebens, so war mir diese anscheinend naturhafte Fähigkeit zum Zusammenstecken doch nach wie vor völlig fremd.

Ich kann im Nachhinein keinen Punkt in meinem Leben bestimmen, an dem so etwas wie »Nachdenken über die natürlichen anderen« eingesetzt hätte. Aber es gibt Erlebnisse, Bilder, in denen diese »Natürlichkeit« (was immer ein Wort der anderen war) so stark zum Ausdruck kam, daß

ich mich an einzelne erinnern kann, die teils sehr weit zurückliegen. Dazu gehörte, wenn sich die anderen Kinder auszogen, etwa bei diversen Gartenspielen im Sommer. Sie waren naß geworden und wechselten ihre Kleidung. Dabei lag nichts im Raum. Sie taten es einfach so. Sie schauten sich nicht auf ihre Schwänze wie früher zur Grundschulzeit in der Schultoilette, sondern verhielten sich so routiniert wie beim Duschen nach dem Fußballtraining. Sie redeten dabei, trockneten sich ab, und alles war, was es war. Bei H.s Familie war so etwas undenkbar. Es hätte sofort eine Beklemmung über der ganzen Situation gelegen. Es war wie ein Bewußtsein dessen, was man tat, es war atmosphärisch spürbar. Die betreffende »Natürlichkeit« war in dieser Familie ganz und gar verlorenggegangen. An H. selbst war

etwas merkwürdig Erwachsenen. Hätten wir uns beide im Garten ausgezogen, hätten wir uns sofort auf die Schwänze gestarrt, und vermutlich hätten sie sich sofort geregt, einfach weil wir wußten, was wir taten. Vielleicht ging von H.s Eltern genau diese Atmosphäre aus. Etwas in ihrem Zusammenspiel war völlig gescheitert und lag nun im Raum und ergriff jede Möglichkeit, sich in den Anwesenden bemerkbar zu machen. Nacktheit war in dieser Familie nicht möglich, weil auf sie in einer logischen Gedankenverbindung Erregung (mit allen ihren Folgeerscheinungen wie Ekel, Lust etc.) gefolgt wäre. Ebenso gab es keinerlei Berührungen in dieser Familie. Auch darin unterschied sie sich von anderen Familien, etwa unserer Nachbarsfamilie Heussler im

drittnächsten Haus. Dort erlebte ich ebenfalls eindringlich, wie stark diese »Natürlichkeit« werden konnte. Manchmal besuchte ich den Sohn der Heusslers, und wenn unten die Tür offenstand, lief ich einfach ins Haus. Es war klein, das Zimmer meines Bekannten lag im ersten Stock, gleich neben dem elterlichen Schlafzimmer. Zwei- oder dreimal sah ich den Sohn mit seiner Mutter im elterlichen Ehebett liegen, eng umschlungen, wie ich später mit Frauen dalag, da war er fünfzehn oder sechzehn, und als sie mich sahen, standen sie auf und begrüßten mich freundlich wie immer und mit ebender besagten »Normalität«. In seinem Zimmer hatte der Sohn eine kleine schwarze Figur stehen, sie sieht in meiner Erinnerung aus wie ein Priester, vielleicht trug sie auch nur einen langen schwarzen Mantel. Sie war

fingergroß und aus Plastik, man konnte den schwarzen Mantel heben, dann schwang sich ein großer, roter, geschwollener Schwanz in die Höhe, pendelte herum und blieb dann stehen. Das sah ich öfter. Eigentlich hob der Nachbarssohn jedesmal, wenn ich da war, diesen Mantel und ließ den Schwanz pendeln. Das gefiel ihm. Vielleicht suchte er damit mein Einverständnis, ich weiß es nicht. Er war drei Jahre älter als ich.

An anderen Familien wiederum wurde mir langsam klar, wie etwa die Väter mit den Töchtern umgingen und daß da oft ein ganz anderer Berührungshorizont vorlag als mit anderen Menschen. Manchmal übertrugen die Väter diese Berührungsarten auch auf die Freundinnen ihrer Töchter. Ich konnte sehen, wie die einen es über sich ergehen ließen und